

*Rita Falk*



# GUGLHUPF- GESCHWADER

*Ein Provinzkrimi*



**dtv**  
DIGITAL



Susimaus, und die ist ziemlich betrunken. Und weißt du was, lieber Onkel Rudi? Immer wenn die Susimaus ziemlich betrunken ist, dann will sie unbedingt schnackseln. Drum Ende der Durchsage. Gute Nacht und bye-bye!«

Dann legt sie auf.

## Kapitel 4

Dem Papa sein Gesicht ist das Erste, was ich am nächsten Tag in der Früh seh. Er glotzt durch die kaputte Fensterscheibe hindurch zu uns rein und somit genau auf den nackigen Hintern von der Susi. Ich zieh ihr mal die Bettdecke drüber.

»Du hast ein Loch in deinem Fenster«, sagt er, während er versucht, die restlichen Glassplitter aus dem Rahmen zu fieseln.

»Schneid dich nicht«, sag ich, steh auf und such nach meiner Unterhose.

»Wieso hast du ein Loch in deinem Fenster?«

»Das ist eine lange Geschichte«, sag ich und schlüpf in mein T-Shirt.

»Ich hab Zeit.«

»Könnt ihr vielleicht woanders ratschen«, brummt nun die Susi aus ihren Federn heraus.

»Mir platzt gleich der Schädel.«

»Zu viel Rotwein, liebe Susi«, grinst der Papa.

»Ha, da redet der Richtige! Außerdem hast du mich doch nur so abgefüllt, dass ich deinem Sohn hinterher gefügig bin, du alter Schlawiner«, gibt sie zurück, ehe sie komplett von der Zudecke verschluckt wird. Der Papa zwinkert mir zu, und ich zuck mit den Schultern.

»'zefix, jetzt hab ich mich geschnitten«, sagt der Papa ein paar Augenblicke später, und ja: er hat recht. Ein fetter Blutstropfen läuft ihm über den Mittelfinger auf den Handrücken runter und landet schließlich auf meinem Fensterbrett. »Jetzt mach halt was, Franz!«

»Ja, was soll ich denn da machen? Geh rüber zur Oma, die gibt dir ein Pflaster. Und jetzt sei so gut und sau mir da nicht alles ein«, sag ich noch so, schlüpf in meine Jacke und schnapp mir den Autoschlüssel.

»Wo willst du denn jetzt hin, Franz? Die Oma, die kocht doch schon zu Mittag«, will der Papa noch wissen und lutscht an seinem blutigen Finger.

»Bis dahin bin ich wahrscheinlich schon längst zurück«, antworte ich noch, dann bin ich weg.

Ich park meine Kiste direkt neben dem alten Mofa vorm Lottoladen, steig aus und schau auf das Klingelschild. *Nicole Feistl* steht da drauf. Bingo. Und nachdem ich unzählige Male geläutet hab, da hör ich auch endlich einen Schlüssel im Schloss und die Tür geht einen winzigen Spaltbreit auf.

»Ja?«, fragt mich die Nicole, und schon hab ich meinen Fuß in der Tür drin und schieb sie

langsam auf. »Bist du wegen dem Jackpot da?«, fragt sie weiter, während ich an ihr vorbei in das schmale und düstere Treppenhaus trete. »Hat die Oma etwa tatsächlich den Jackpot geknackt?«

»Nein, kein Jackpot«, sag ich und schau mich kurz um. »Wo ist der Lotto-Otto?«

»Oben. Ich glaub, der schläft noch. Ist was passiert?«

Da stehen wir nun so nebeneinander in diesem unglaublich engen Raum, den man kaum durchqueren kann, ohne sich dabei seitwärts zu stellen. Altpapier und Kartons stapeln sich, so weit das Auge reicht und bis hoch zur Decke. Die Luft ist dick und abgestanden.

»Ja, gut«, sag ich, nachdem ich mich kurz orientiert hab, und quetsch mich Richtung Treppe. »Dann schau halt mal nach, wo er so ist, der Lotto-Otto.«

Die Stufen knarzen bedenklich, und auch sie sind mit diversem Papierkram verstopft. Oben angekommen ist es kaum besser. Die Decke ist so niedrig, dass ich automatisch den Kopf einziehe, die Räume sind klein und komplett übermöbelt.

»Wo ist sein Zimmer?«, frag ich, während mein Blick die Wände abtastet.

»Er hat kein Zimmer. Er schläft dort drüben auf dem Sofa«, sagt sie und deutet auf eine kleine Schrankwand Eiche rustikal, die wohl auch als Trennwand herhalten muss. Dort geh ich mal hin. Das Sofa ist durchgesessen, schmutzig und leer. Eine Woldecke liegt achtlos am Boden, der Lotto-Otto-Kittel samt Käppi hängt dahinter am Fenstergriff.

»Hier ist er nicht«, sag ich und dreh mich wieder zu ihr um. »Sein Mofa steht draußen vorm Haus. Wo könnte er denn hin sein, wenn er zu Fuß unterwegs ist?«

»Er muss ja gar nicht zu Fuß unterwegs sein«, antwortet sie und zurrt den Gürtel ihres Morgenmantels enger. »Es kann ja auch sein, dass er mit Freunden unterwegs ist. Mit dem Auto. Gestern war ja Samstag. Und da waren die vielleicht in irgendeinem Club oder so.«

»Eher unwahrscheinlich«, denk ich noch so. »Wann hast du ihn denn zuletzt gesehen, Nicole?«

»Das war ... das war gestern so gegen halb zwei. Wir haben um eins den Laden zugesperrt und dann noch kurz drinnen aufgeräumt. So wie immer halt. Aber warum fragst du das alles? Ist was passiert? Jetzt sag schon! Ist was passiert mit meinem Otto?«, will sie nun wissen, und gegen Ende wird ihre Stimme zunehmend aufgeregter.

»Nein, Nicole. Beruhig dich«, sag ich und schau dabei noch kurz hinter die beiden anderen Türen. Aber auch dort im Schlafzimmer und daneben im Bad ist keine Spur vom Lotto-Otto. »Es ist nichts passiert. Ich hätt nur ein paar Fragen an ihn, weißt. Am besten, du rufst mich einfach gleich an, wenn er sich bei dir meldet«, sag ich und schreib ihr meine Nummer auf die kleine Tafel, die da an der Wand hängt und wo bereits: *Ketchup, Haarspray, Suppenbrühe und Zahnarzt Mo. 11:30* draufsteht. Dann verabschiede ich mich und versuche möglichst unverletzt die schmalen Stufen nach unten zu kommen. Dort gibt es eine Kellertür, wie ich nun sehe. Und wenn mich mein kriminalistischer Scharfsinn grad nicht komplett verlassen hat, dann

werde ich dort auch fündig werden. Der Weg dort hinunter ist ebenfalls lebensgefährlich, und im Grunde ist es viel eher ein Loch als ein Keller. Rein akustisch betrachtet, ist es dann aber doch ziemlich einwandfrei. Weil noch bevor ich auch nur den Lichtschalter betätigen muss, weiß ich schon längst, dass er da ist, der Lotto-Otto. Er schnauft nämlich wie ein Walross aus der hintersten rechten Ecke heraus. Dort, wo eine Waschmaschine steht und eine Wäscheleine den Raum in zwei Hälften abtrennt. Hier kauert er zwischen einigen leeren Biertrageln und einem uralten Radl, hat die Knie bis an sein Kinn aufgezogen und die Augen geschlossen. Ein paar Kakerlaken laufen um ihn herum.

»Ich bin's, Otto«, sag ich und hock mich mal neben ihn auf eines der Tragl. »Entspann dich. Warst du die ganze Nacht hier unten?«

Er nickt wortlos und öffnet die Augen. Tränen rollen ihm übers Gesicht. Und jetzt seh ich auch, dass er sich eingenässt hat. Himmelherrgott noch mal, so kann das doch nicht weitergehen!

»Otto«, sag ich und rutsch ein Stück von ihm weg. »Du hockst hier die ganze Nacht lang in diesem verschimmelten Kellerloch und hast dir in die Hose geschiff. Du bist ein Mannsbild und fünfundzwanzig Jahre alt. Glaubst du nicht, dass es Zeit wird, etwas zu unternehmen?«

»Das hab ich ja versucht. Ich bin doch zu dir rausgefahren«, antwortet er, und seine Stimme zittert.

»Komm, steh auf«, sag ich und erhebe mich schon mal. »Geh duschen und iss was. Dann bring ich dich zu den Kollegen nach Landshut rein. Das sind Profis, die kennen sich aus mit ...«

»Nein! Das geht nicht!«, schreit er mich jetzt an und reißt dabei seine Augen weit auf.

»Warum nicht?«

»Das geht einfach nicht«, murmelt er kaum noch hörbar.

»Otto, wenn du mir nicht sofort sagst, was los ist, dann fahr ich augenblicklich nach Haus und verbring diesen herrlichen Tag mit meiner Familie am Weiher. Und du kannst hier unten in diesem Loch verrotten und in deiner Pisse vergammeln. Hast du mich verstanden?«

Ein paar Augenblicke lang sitzt er bewegungslos da, starrt vor sich hin auf den feuchten Kellerboden und scheint kaum zu atmen.

»Die ... die werden mich umbringen. Oder die Mutter. Oder uns beide.«

»Ihr werdet sowieso sterben, ihr beide. Das ist vollkommen klar. Spätestens in ein paar Tagen wirst du nämlich hier unten jämmerlich verreckt sein, und deine arme Mutter wird daraufhin an gebrochenem Herzen sterben oder sich deinetwegen das Leben nehmen. Die hat doch niemanden sonst außer dir, Mensch.«

Jetzt schlägt er die Hände vors Gesicht und weint. Ja, genau so hab ich mir meinen Sonntag vorgestellt. Mit einem verwahrlosten Mitzwanziger, der von wem auch immer bedroht und verstümmelt wurde, in einem feuchten Kellerloch zu hocken und ihn zu überreden, dass er

seinen Arsch hochkriegt.

»Gut, Otto«, sag ich und steh auf. »Ich pack's dann.«

»Franz! Warte! Ich ... ich kann einfach nicht zu deinen ... zu deinen geschissenen Profis nach Landshut reinfahren, verstehst«, zischt er mich jetzt an, und seine rotgeweinten Augen funkeln. »Weil sich nämlich unter diesen Typen, die hinter mir her sind, exakt zwei von diesen geschissenen Profis befinden. Geht das in deinen dämlichen Schädel rein?«

Wie jetzt? Was sagt der da von wegen Profis? Das krieg ich grad nicht auf die Reihe. Für einen Moment muss ich mich extrem konzentrieren. Doch so nach und nach, da fällt der Groschen.

»Du meinst«, sag ich und geh dabei direkt vor ihm in die Hocke, Pisse hin, Pisse her. In manchen Situationen, da darf man einfach nicht so heikel sein. »Du meinst, unter den Leuten, denen du das viele Geld schuldest und die dir das alles angetan haben, ... also die Schläge, das mit dem Ohr und den Fingern und so, ... darunter wären Kollegen von mir?«

»Nein. Das mein ich nicht, Franz. Das weiß ich. Ja, einer von diesen Wichsern war auch das mit den Fingern«, raunt er und hebt mir dabei demonstrativ seine verbundene Hand mit dem völlig verdreckten Verband vor die Nase. Wenn das mal keine dicke Entzündung gibt, bei dem ganzen Dreck. Ich steh wieder auf und lauf in diesem winzigen Raum auf und ab wie ein Hamster in seinem Radl. So ganz haben die Informationen der letzten Minute noch keinen gescheiterten Stellplatz in meinem Hirn gefunden. Mensch, das wär ja echt allerhand. Und auch gefährlich! Sowohl für die Kollegen als auch besonders für den Lotto-Otto hier. Also was tun? Verdammte Scheiße!

»Otto, wenn das stimmt, dann ...«

»Franz, natürlich stimmt das. Fuck, warum sollte ich so was erfinden?«

Gut, da hat er wohl recht.

Und nachdem ich dann eine ganze Weile sämtliche meiner Gehirnzellen zu Höchstleistungen angespornt habe, bringe ich ihn nach oben und bleibe, solange er duscht, isst und sich frische Sachen anzieht, in der Wohnung. Genauer am Fenster. Danach aber muss ich ihn wohl oder übel zurück in den Keller bringen. Denn nur dort erscheint er mir zumindest für den Moment relativ sicher.

»Ich kümmer mich um die Sache«, sag ich zu ihm, eh ich mich verabschiede.

»Aber schwör's, Franz. Halte die Kollegen aus Landshut da raus!«

»Ja, versprochen«, antworte ich noch, dann bin ich weg.

Die Fahrt nach München rein vergeht wie im Flug, weil mir so dermaßen viel durch den Kopf geht, dass ich kaum auf den Verkehr achten kann. Den Rudi anzurufen erscheint mir heute als ziemlich sinnlos, weil ich ihn ja seit Jahren kenn wie meine Westentasche. Und ich ganz genau weiß, dass er mir nach dem telefonischen Megagau von gestern Abend nur einhängen oder gar nicht erst abnehmen würde. Drum eben dieser frontale und